

Was sich liebt, das neckt sich

Der Unermüdliche: Lothar Lamberts 43. Film »Rundherum, andersrum« feiert Weltpremiere in Berlin.

Von Matthias Reichelt

Es hat Tradition, dass Lothar Lambert, der produktivste Undergroundfilmer Berlins und überhaupt, davon spricht, er wolle seinen nunmehr letzten Film präsentieren, nur um im darauffolgenden Jahr zur großen Freude der stetig wachsenden Lothar-Lambert-Fan-Community ein neues Werk anzukündigen. So auch in diesem Jahr wieder, wenn es heißt: Vorhang auf für einen neuen Lothar-Lambert-Film.

Lothar Lambert hat kürzlich seinen 82. Geburtstag gefeiert und ist mittlerweile auf einen Gehstock angewiesen, folglich hat sich der Produktionsprozess seiner Projekte ein wenig geändert. Auch verfolgt er in den vergangenen Jahren einen eher dokumentarischen Ansatz und wertet neben neuen Interviews unverarbeitete Geschichten und vorhandenes Material aus. Für die Führung eines »Bienenkorbs« von Schauspielern und Laiendarstellern samt Kameramann und ausgearbeitetem Plot – mit durch spontanen Einfällen und Dialogen gespickt –, die die grandiose Mischung der Lothar-Lambert-Spielfilme ausmacht, fehlt ihm nach eigenem Bekunden inzwischen die Kraft. Außerdem hat Albert Kittler, der meistens die Bildgestaltung und nach Anweisungen von Lambert die technische Umsetzung des Schnitts machte, häufig andere Verpflichtungen und steht für Lamberts No-Budget-Dreharbeiten nicht mehr so uneingeschränkt zur Verfügung. Aber was wäre Lothar Lambert ohne seine Rezeptur, aus der Not eine Tugend zu machen? Inzwischen arbeitet er eng mit Frank Schoppmeier, dem Gründer und Leiter des legendären, mittlerweile leider verschwundenen Kinomuseums in Kreuzberg, zusammen. Lambert und Schoppmeier eint die Neugier auf wunderbare eigensinnige Charaktere, die bereit sind, vor der Kamera ihr Leben zu erzählen und von ihrer mit großer Leidenschaft betriebenen Kunst und Leidenschaft zu berichten.



Lothar Lambert hat schon Mumblecore gemacht, als noch keiner wusste, was das ist

Lothar Lamberts 43. (!) Film trägt nach »Oben rum, unten rum« (2019) und »Vornherum, hintenrum« (2023) den Titel »Rundherum, andersrum« – Lamberts gesammelte Einakter Vol. 3 – und enthält acht Porträts beeindruckender Persönlichkeiten sowie zu Beginn eine berührende Erinnerung an Dagmar Beiersdorf. Die langjährige Freundin und Kollegin Lamberts, die auch in vielen seiner Filme als Darstellerin auftrat, so wie er in ihren Produktionen mitspielte, schied Anfang 2025 selbstbestimmt aus dem Leben. In der schönen Hommage am Anfang des neuen Films schlägt Lothar Lamberts Hang zum Realismus durch. Eine Szene mit einem typischen Disput zwischen den beiden aus der Dokumentation »Kuck mal, wer da filmt« von 1997 kulminiert in dem schönen Satz: »Wir drehen keine Dilettantenfilme, sondern Tutenfilme.« Auch

in der liebevollen Erinnerung bewahrt er die Augenblicke der kleinen Kabbeleien. Was sich liebt, das neckt sich, so die Botschaft. Im Anschluss erinnert sich die Maskenbildnerin und Freundin von Dagmar Beiersdorf, Nicci Tischler, die 1984 eine Prostituierte in Beiersdorfs Film »Die Wolfsbraut« spielte, an gemeinsame Dreharbeiten und die Atmosphäre im Team und am Set.

In weiteren Akten von »Rundherum, andersrum« werden Lebenskünstlerinnen und -künstler vorgestellt. Die Schauspielerin, Regisseurin und Autorin Ilse Biberti musste eine schwierige Phase bei der Betreuung des an Alzheimer erkrankten Vaters überwinden. Sie sah sich mit seinem Wunsch konfrontiert, ihm beim Sterben zu helfen, was sie nicht tun konnte. Nach seinem natürlichen Tod fragt sie sich heute, ob sie ihm vielleicht nicht doch hätte helfen müssen, zumal er

sehr früh Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben war. Ihre Konfrontation mit dem eigenen Alter verarbeitete sie in einem Roman und erzählt darüber hinaus charmant von ihrer Verbindung mit Robert Biberti von den Comedian Harmonists. Eine Geschichte, die wirklich nur das Leben schreiben kann, um diese abgedroschene Phrase zu bemühen.

Die Schauspielerin und Regisseurin Ellen Esser erfand sich noch mal ganz neu und betrat als Sängerin die Bühne. Selbstbewusst erzählt sie von sich in »Mensch Ellen, haste Töne!«, dem sechsten Einakter.

Rainer Anton Niedermeier, in Augsburg geboren, lebt als Poet in Berlin und deklamiert auf einer Dachterrasse mit Blick auf Kreuzbergs Skyline mit Verve und Pathos seine Texte. Von seiner Poesie eingenommen, scheut er nicht davor

zurück, sich durchaus augenzwinkernd als einer von drei großen Augsburgern bei Bertolt Brecht und Leopold Mozart einzureihen. Große Momente auf kleiner und intimer Bühne sind ganz nach dem Geschmack von Lambert und Schoppmeier. Sie interessieren sich für die persönliche Geschichte hinter den Überlebenskünstlern und für deren Mut, aus dem Privaten herauszutreten und sich auf die Bühne oder vor Schoppmeiers Handkamera zu wagen. Lothar Lambert beweist mit seinem 43. Film aufs Neue sein ungebrochenes Talent, kleine, beiläufige Geschichten so großherzig wie bewegend zu erzählen.

→ »Rundherum, andersrum« – Lamberts gesammelte Einakter Vol. 3, Regie, Buch, Schnitt: Lothar Lambert, BRD 2026, 85. Min., Uraufführung in Anwesenheit des Regisseurs am 23. August um 15.30 Uhr im Bundesplatz-Kino in Berlin

Überkommene Männerphantasien

Gescheiterter Versuch, sich in Frauen hineinzusetzen: Najem Walis Roman »Ein Ort namens Kumait«

Er kennt sich aus mit Intrigen, Korruption, Machtmissbrauch und politischer Verfolgung im Irak Anfang der 1980er Jahre. Dort geboren, lebt Najem Wali heute im Exil in Deutschland. Wali ist nicht nur Vizepräsident und Writers-in-Prison-Bauftragter der Schriftstellervereinigung PEN Deutschland, sondern auch ein begnadeter Geschichtenerzähler. In seinem Buch »Ein Ort namens Kumait« dreht sich alles um politische Identität und deren Verlust. Der Roman handelt vom widerständigen 30-jährigen Poeten Salih, der sich aus der irakischen Hauptstadt Bagdad als Geschichtslehrer in die miefige Kleinstadt Kumait begibt, um dem Knaus zu entgehen. Wovon sich Salih eine Atempause verspricht, wird zu einem Alptraum.

Wali schildert die autoritären Maßnahmen eines tyrannischen Machtapparats. Für Salih scheint es nahezu unmöglich, sich der Verfolgung durch Geheimdienste und provinzielle Herrschercharaktere in Kumait zu entziehen. Am liebsten, sagt er sich, hätte er dem Beamten im zuständigen Amt mitgeteilt: »Mein Lieber, ich habe genug von mir selbst. Ich möchte meinen Namen ändern.« Aber wie kann er sicher

sein, dann tatsächlich »keine Vergangenheit« mehr zu besitzen? Der Schuldirektor des Provinzkafes erinnert den Geschichtslehrer an eine von ihm unterzeichnete Verpflichtungserklärung: »Halten Sie einfach keine Vorträge über Politik oder Geschichte.«

Wali erhält Einladungen, die man nicht ausschlagen kann: eine Bordelleröffnung, wegen der ein Militärregiment in die Region kommt. Salih erfährt politische Gewalt in Form von Lügen, Demütigung, Kontrolle, Überwachung. Repression und Verfolgung durch den Staat lassen sich auch in der Provinz nicht ausknipsen. Es geht um Barbierbesuche, bei denen alle (Männer freilich) am liebsten über Politik reden; um Geschichtsbücher, über die Salih denkt, dass sie wohl im Rausch geschrieben sein müssten; um Schüler, die nicht an Gott glauben würden, wenn es ihn gäbe. So weit, so spannend.

Versucht der Autor aber, sich in weibliche Figuren hineinzusetzen, wird es schräg. Die dem Roman aufgepfropfte Liebesgeschichte kommt als schwülstige Konkurrenzgeschichte um die Teenagerin Majda daher. Salih verliebt sich in seine mehr als zehn Jahre jüngere Schülerin, zugleich will aber

auch der Oberpatriarch des Provinzstädtchens Majda für sich beanspruchen. Ob revolutionärer Antiheld oder mafioser Vertreter eines Folterstaats: Die Vorstellung, dass ältere Männer gegen junge Frauen erobern, ist im Intrigenstadt von Wali Roman fest verwoben. Majda sieht den reichen Macho als »Herausforderung« an und nimmt dessen Vergewaltigung en passant hin. Vom sensiblen, resignierten Widerstandskämpfer lässt sie sich mit einer Buchempfehlung von Dostojewskis Novelle »Weiße Nächte« intellektuell beglücken. Aber muss sie sich deshalb in ihren Lehrer verlieben? Dass junge Mädchen grundsätzlich davon träumen, mit älteren Männern Sex zu haben, ist eine überkommene Männerphantasie. Das ellenlange Fabulieren über das ach so bedeutungsvolle Jungfernhäutchen und Ähnliches: In Zeiten von »MeToo« und Gisèle Pellicots Ausspruch »Die Scham muss die Seite wechseln«, wirken solch vermeintliche Liebesdramen antiquiert und abgestanden. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lehrer und Schülerin passt nicht zur Revolutionsromantik, die Wali aufkommen lassen will. Die Unterdrückung der Frau wird im Buch

dargestellt, als handle es sich um ein Naturgesetz. »Ein Ort namens Kumait« lässt einen mit Erkenntnissen und Fragen zurück. Die maßgebliche ist: Wie kann selbst in fortschrittlichen Kreisen

ein solches Frauenbild noch (oder wieder) bestehen? **Gitta Düperthal**
→ Najem Wali: Ein Ort namens Kumait. Seession-Verlag, Berlin 2026, 166 Seiten, 25 Euro

SOY CUBA
AM - PM
OmeU

Sa. 22. August 16:00 Uhr
TICKETS & INFOS: babylonberlin.de
BABYLON